

Das Weihnachtsmärchen „Aladin und die Wunderlampe“ begeisterte die jungen Zuschauer im Kieler Opernhaus

Kiel. Mit einer ebenso prachtvollen wie kitschfreien Adaption des orientalischen Märchenstoffes von „Aladin und der Wunderlampe“ eröffnete das Theater Kiel am Sonnabend die Weihnachtssaison. Dabei spannten Schauspieler wie Musiker den Bogen sehr gelungen zwischen Tradition und Moderne.

Von Almut Behl

Kismet – das heißt Schicksal und von diesem geküsst, darf sich Aladin, „frech, gerissen und bettelarm“ und überdies schon fast ein Mann, in ein tolles Abenteuer stürzen. Klar, dass er aber vor allem „reinen Herzens“ ist, wie der arglistige Zauberer Sihr Fasad (herrlich fieser Bart: Oliver E. Schönfeld) vom verschnupften Geist aus seiner magischen Kugel erfährt. Aladin wird ihn zur Höhle führen und hinabsteigen, wo die Wunderlampe versteckt ist. Und weil der Böse sich als Onkel ausgibt, stehen ihm bei Mutter Leila (wie Mutter Teresa bei Monty Python: Almut Schmidt) die Türen offen, denn der Geist der Lampe kann alle Wünsche erfüllen.

Ganz und gar wunderbar, was das Kieler Schauspielensemble unter Federführung von Frank-Lorenz Engel (Buch und Regie) nach Motiven aus *1001 Nacht* auf die Opernhaus-Bühne stellt. Der Ausflug in den Orient kommt prachtvoll und imposant, aber dankenswert kitschfrei daher. Selbst wenn die Welt der weiten Umhänge, Pump-hosen, Schnabelschuhe, Bauchbinden und Turbane (Kostüme: Claudia Kuhr) mit angenehmer Farbigkeit



Machten bei Frank-Lorenz Engels Ausflug in den Orient eine gute Figur: Agnes Richter als Prinzessin Sherazad und Werner Klockow als Erzieher Suleiman).
Foto Struck

glänzt – auf Christine Hiel-schers klug reduzierter Bühne halten sich Ornament- und das durchgehende Teppichmotiv als Multifunktionsfas-sade, Tapete, Wand oder Schiebetür bestens die Waage.

Das gut besetzte Ensemble geht ehrerbietig ans Werk und zieht doch einen feinen Faden Ironie durch das Gewebe. Sonnenkind Aladin (sympathisch bescheiden: Rudi Hindenburg) hat mit Meerkatze Samira einen ebenfalls verzauberten koboldigen Kumpel an der Seite (super-sportlich: Jennifer Böhm). Nach unterhaltsamer Span-

nung voll „funkelnder Pre-ziosen“, Knalleffekte und Funkensprühen bekommt er am Ende seine selbstbewusste Prinzessin Sherazad (mit Witz und Anmut: Agnes Richter), die übrigens auch Kung-Fu-Griffe beherrscht. Der „liebe Lampengeist“ Dschinn entpuppt sich mit einem tollen Felix Zimmer als mit allen Akzentwassern zwischen Sächsisch, Französisch, Wienerisch und Amerikanisch gewaschener Entertainer- und Glücksraddreherpersifleur. Verschränkt die Arme, nickt kurz und schon dampft Trockeneis, gehen Falltüren auf. Große Manöver wie Ka-

rawanenzüge oder versetzte Paläste werden schön als Schattenspiel gelöst, ein Liebesduett zwischen Aladin und Sherazad in ein zartes Marionettenspiel umgesetzt (Puppenbau: Peter Beyer) und so Gefühlsdusel meidend als Miniatur gerettet. Die Klänge von Markus Syperek (Komposition und musikalische Leitung) spannen einen Bogen zwischen Orientpercussion und Bauchtanz-Geklingel, Foxtrott, Rock und Rap. Die Dialoge zergehen zwischen arabischem Vokabular, Komik und Kulinaria, zwischen öst-westlicher Tradition und Moderne auf den

Zungen. Komödienstadt und die weibliche List hinter dem Paravent (Agnes Richter), jovial die Gesten der väterlich Gesetzten (Siegfried Jacobs als Sultan Mustafa) oder Werner Klockow als Erzieher Suleiman mit knappen Fingerzeigen und Dauerkommentar: „exzellent“. Dass Dschinn am Ende „chillen“ darf und die Freiheit als „höchstes Gut“ besungen wird, darf, wer will, wohl auch politisch deuten. Langer Premierenjubiläum.

■ Infos zu den nächsten Vorstellungen: Tel. 0431/901901 und www.theater-kiel.de